

Ursula Burkhardt: Germanistik in Südwestdeutschland. Die Geschichte einer Wissenschaft des 19. Jahrhunderts an den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Freiburg. (Contubernium Bd. 14) Tübingen: Mohr, 1976. 261 S.

Untersuchungen zur Entwicklung der Germanistik als etablierte Wissenschaft an den Universitäten gibt es bereits für die meisten alten deutschen Hochschulen. Sie beschränken sich jedoch meistens auf den institutionsgeschichtlichen Aspekt der Disziplin, sie würdigen Persönlichkeiten und gehen selten über den Rahmen eines Jubiläums hinaus. Die Arbeit von Ursula Burkhardt, die in der verdienstvollen Schriftenreihe „Contubernium“ erschienen ist (auf die im Jubiläumsjahr wieder einmal hingewiesen werden sollte) bezieht in ihr Thema neben der allgemeinen historischen Interpretation auch eine Darstellung der Fachinhalte und Methoden ein. Durch die Ausweitung des Themas auf die drei traditionsreichen südwestdeutschen Universitäten Tübingen, Heidelberg und Freiburg hat sich die Verfasserin zudem die Möglichkeit geschaffen, Besonderheiten in der Entwicklung des Faches in der Gegenüberstellung und im Vergleich (z.T. mit Graphiken) zu verdeutlichen. Im behandelten Zeitraum vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis etwa 1920 werden zwei große Etappen herausgearbeitet, die zugleich Einblicke in die gesellschaftlich-politische Funktion der Wissenschaft ergeben. Die national-liberale Phase, die sich eng an die Wiederentdeckung der älteren deutschen Literatur anschließt, ist vor allem durch die Sagen- und Volksliedforschung bestimmt und steht in engem Zusammenhang mit der Lehrstuhlbesetzung durch Uhland in Tübingen. In dieser frühen Phase bildet sich in Südwestdeutschland eine auf nationale Selbsterkenntnis hinzielende Tradition heraus: die Vertreter dieser neuen Wissenschaft verstehen ihre Forschung und Lehre als politische Arbeit für eine liberale deutsche Nation (was häufig dazu führt, daß Universitätsgermanisten vor 1848 zeitweilig oder für immer ihrer Ämter enthoben wurden). Die zweite Phase bringt eine starke Intensivierung und Spezialisierung der Forschung, das Entstehen neuer Fachrichtungen und eine durchgehende Enthistorisierung des Faches. Dieser Rückzug vor der Geschichte hat innerhalb der geistesgeschichtlichen Fachrichtung einen starken antirationalistischen Ansatz zur Folge, wie er sich etwa während der Lehrtätigkeit Gundolfs in Heidelberg offenbart. Daß sich dabei eine zweite Umwertung zur nationalistischen Übersteigerung hin andeutet durch eine Wissenschaft, die in ihren Anfängen an der Herausbildung des Nationalbewußtseins wesentlich mit beteiligt war, dieser weiterführende Aspekt läßt sich im Schlußkapitel nachlesen. – Diese Tübinger Dissertation von 1975 ist eine materialreiche, konsequent vorgetragene und anregende Arbeit, die nicht nur dem Germanisten interessante Einsichten in sein Fach und dessen Entwicklung gibt.

*Graef*

Georg May: Mit Katholiken zu besetzende Professuren an der Universität Tübingen von 1817 bis 1945. Ein Beitrag zur Ausbildung der Studierenden der katholischen Theologie, zur Verwirklichung der Parität an der württembergischen Landesuniversität und zur katholischen Bewegung. Amsterdam 1975. 709 S.

Ein voluminöses Werk mit vielen Perspektiven. Die eigentliche Intention, die Entwicklung der mit Katholiken zu besetzenden Professuren – es handelte sich dabei um einen Lehrstuhl für Kirchenrecht, für Philosophie und Geschichte für Studierende der katholischen Theologie, um eine doppelte Vertretung dieser Stellen, – verschwindet fast in der Fülle der Aspekte, die mittelbar oder unmittelbar dazu gehörten bzw. gehören könnten. Trotzdem in vielen Passagen ein lesenswertes Buch, das die Altwürttemberger und Neuwürttemberger Szene beleuchtet und die führende bis überhebliche Stellung der Vertreter der Württembergischen Evangelischen Landeskirche an der Landesuniversität und im Lande offenlegt. Ob die Kritik im einzelnen berechtigt ist, ob die Fakten nur so aneinandergereiht werden können, das muß einer umfangreicheren Besprechung vorbehalten bleiben. Der Verfasser zeigt, indem er bis-

weilen nur Fakten aneinanderreihet, wie hinter der Fassade einer hochgeachteten Institution Universität Intrigen, persönlicher Ehrgeiz, verletzter Stolz, Schmeichlertum, Haß, Intoleranz und Cliqueswirtschaft zum Alltag gehören. Fazit des Buches: Das Ringen um den Vorbehalt, gewisse besonders relevante Lehrstühle in doppelter Vertretung für katholische Gelehrte zu öffnen, war nicht ermutigend, das Problem der Gerechtigkeit in einem pluralen System ist bis heute nicht gelöst. Zi

Hundert Jahre Seminar Künzelsau 1873-1973. Hrsg. vom Verein der Freunde des Aufbaugymnasiums Künzelsau. 176 S. III.

Diese Veröffentlichung macht deutlich, wie sehr die Geschichte des Seminars von dem historischen Geschehen in Deutschland, ja von dem der Weltgeschichte in einem Zeitraum von 100 Jahren geprägt worden ist. Es ist gut, daß man aus jeder der aufeinanderfolgenden Seminarepochen einen ehemaligen Schüler zu Wort kommen läßt. Die längste auch in den pädagogischen Zielen und Praktiken sich gleichbleibende Einheit ist die Zeit von der Gründung bis nach dem ersten Weltkrieg. Damals hatte das Seminar den ganz bestimmten Zweck, Volksschullehrer auszubilden und damit begabten jungen Leuten vornehmlich aus dem Kleinbauern- und Handwerkerstand, deren Eltern keine Möglichkeit und keine Mittel hatten, ihre Söhne in ein Gymnasium und dann zur Universität zu schicken, die Voraussetzung für diesen Beruf zu geben. Man weiß, daß es eine harte Schule war, daß jedoch aus ihr ein Volksschullehrerstand hervorging, der nicht nur das hohe Niveau unserer Volksschulen bestimmte, sondern der auch in zahlreichen Persönlichkeiten tüchtige Forscher auf wissenschaftlichen Gebieten, als Geschichts- und Heimatforscher, als Botaniker, Vogelkundler und Geologen und nicht zuletzt als Musiker hervorbrachte. Während des 1. Weltkrieges mußten die 17jährigen - viele standen in der Jugendbewegung - das Seminar verlassen, um Soldat zu werden. Viele sind gefallen, und die, die zurückkamen, mußten zum Abschluß ihrer Ausbildung noch einmal die Schulbank drücken.

Das Seminar bestand unter der Bezeichnung „Lehrerfortbildungsanstalt“ fort, wurde 1933 einige Jahre wegen Umbaus geschlossen und 1939 als Aufbauschule, die zur Aufnahme in die neu gegründeten Hochschulen für Lehrerbildung vorbereiten sollte, wieder eröffnet. Auch von dieser Zeit handeln mehrere Aufsätze, die mit erfreulicher Objektivität geschrieben sind. Eindrucksvoll sind die Notizen über den Nachkriegskurs der Abiturienten, die beglückt erleben, wie sie nach schweren Kriegserlebnissen bei bescheidensten äußeren Umständen wieder in Ruhe und Ordnung geistige Arbeit tun können. Denselben Geist dankbarer Aufnahmebereitschaft atmet auch der Aufsatz über den „Flüchtlingskurs“. Ich möchte diese Besprechung nicht abschließen, ohne den so guten Aufsatz von Anita Bajer über den eigenartigen geschichtlichen Werdegang der Stadt Künzelsau zu erwähnen, in dem vorhandene Abhandlungen und Forschungen (leider ohne Quellenangabe) klug und gewissenhaft zusammengefaßt sind.

*Marianne Schumm*

Abhandlungen aus der Pädagogischen Hochschule Berlin. Hrg. von W. Heistermann. Bd. I. Aus Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Berlin 1974. 351 S.

Dieser Band hat eine wissenschaftliche und eine politische Intention, er möchte für die Forschungsergebnisse ein Publikationsorgan sein und das Image dieser Hochschule in der Öffentlichkeit pflegen. Die Beiträge der 12 Autoren lassen sich nur schwer in ein Gesamtkonzept einordnen. Sie reichen z.B. von dem „Begriff und der Funktion der Toleranz“ über „Reflexionen zu den Hessischen Rahmen-Richtlinien für Gesellschaftslehre“ und über „De vera religione“ bis zu „Didaktischen Überlegungen zur schichtenspezifischen Manipulation durch die Massenbildpresse und die massenhaft verbreitete Literatur“. Ein Gesamturteil ist nicht möglich, dazu ist zu viel Verschiedenartiges zusammengetragen. Bei dieser Sachlage fragt man sich aber, ob die Verfasser